

Schaudepot vs. Studiendepot

Objektpräsentation des Albertinums Dresden im Spiegel heutiger Inszenierungsmöglichkeiten.

von Julia Klimkeit B.A.

Eine Kunst(an)sammlung bei der sowohl das einzelne Objekt als auch die Objektfülle im Vordergrund steht? Vom klassischen Schaudepot, über das Gläserne Depot bis hin zum Studiendepot – all diese verschiedenen Formen von Depots beherbergt das Dresdner Albertinum. Einen besonderen Kontrast hinsichtlich der Zeigelogik und Zugänglichkeit der Dinge stellt das Schaudepot der Skulpturensammlung im Gewölbe im Vergleich zum Studiendepot dar. Neben rein formellen Unterschieden sind dort vor allem räumliche Aspekte in Verbindung mit der jeweiligen Nutzungsmöglichkeit relevant. Nicht nur die außergewöhnliche Verknüpfung diverser Depotarten, sondern auch die Inszenierung der Objektgruppen sind dabei wesentliche, nicht gewöhnliche und keinesfalls unumstrittene Aspekte. Die große Bandbreite an Depots lockt neben Besuchern auch zahlreiche Wissenschaftler und Hobbyhistoriker. Egal ob Schaudepot oder Studiendepot – gelernt wird von und mit den Dingen.

„Das Ideal bleibt immer eine Darstellungsform, die in hohen Auflagen ein vergleichsweise breites, auch außerfachliches Publikum erreicht [...]“¹

Darauf und in welchem Verhältnis die Vermittlung von historischem Wissen, gekoppelt mit einer öffentlichkeitswirksamen Präsentation steht, verwies Paul Nolte 2008 in seinem Aufsatz zur „Öffentlichen Geschichte“. So scheint es nicht verwunderlich, dass sich seit einigen Jahrzehnten ein deutlicher Trend in Museen bezüglich der Eröffnung und Sichtbarmachung der Depotbestände abzeichnet.² Einblicke „Hinter die Kulissen“ gewährte man der Öffentlichkeit beziehungsweise den BesucherInnen zuvor schon, in Form von Führungen und zu speziellen Anlässen, wie beispielsweise der „Langen Nächte der Museen“. Nun werden die

¹ Zit.nach: NOLTE, Paul: Öffentliche Geschichte. Die neue Nähe von Fachwissenschaft, Massenmedien und Publikum: Ursachen, Chancen und Grenzen, in: BARRICELLI, Michele/HORNIG, Julia (Hg.): Aufklärung, Bildung, „Histotainment“?. Zeitgeschichte in Unterricht und Gesellschaft heute, Frankfurt a.M. 2008, S. 131-146, hier 132.

² Siehe dazu: LANGENSTEIN, York: Kulturgut in unseren Händen: Das Depot – Prüfstein verantwortlicher Museumsarbeit, in: Walter Fuger, Kilian Kreiling (Hrsg.): Das Museumsdepot, München 1998, S. 11- 25.

Depotbestände und das darin versammelte Wissen gehäuft und mit den verschiedensten Objektpräsentationen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.³ Schaudepots erweisen sich als eine sehr gute Form, den BesucherInnen gezielte Einblicke in die Arbeit „hinter“ dem Ausstellungsraum zu ermöglichen. Im Dresdner Albertinum finden sich unterschiedliche Konzepte unter dem Label „Schaudepot“: Das *Studiendepot* mit einer antiken Kleinkunstsammlung und das noch in der Planungs- und Konzeptionsphase befindliche Depot der Abgusssammlung, das vermutlich künftig als (*Schau-*)*Depot*⁴ bezeichnet wird, im Kellergewölbe. Das Museum stellt einen Zusammenhang durch die jeweilige Art des Schaudepots und dessen Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit mittels einer eigenen Wissensvermittlungen durch das Medium Schaudepot her.

Der Ursprung beziehungsweise der Kern der Objektsammlung des Albertinums entstammt der Antikensammlung Friedrich August I. Im Jahr 1894 zog die Antikensammlung, die zu einer der ältesten und bedeutendsten ihrer Zeit zählt, vom Japanischen Palais in das ehemalige Zeughaus um. Dieses Gebäude, das einem heutigen Teil des Albertinum entspricht, wurde eigens dafür umgebaut. Dort fand die unter dem neuen Namen „Skulpturensammlung“ bezeichnete Antikensammlung eine neue Aufstellung und Präsentation. Der zu diesen Jahren tätige Direktor Georg Treu vereinte in seiner neuen Konzeption sowohl die Antikensammlung mit der dazugehörigen Abgusssammlung und erweiterte den Sammlungsbestand um zeitgenössische Bilder; welche Friedrich August I. zu Lebzeiten für seine Sammlung angekauft hatte. In der Sammlung des Albertinums befinden sich Antiken, barocke Skulpturen und eine Abgusssammlung.

Wenn das Depot als Ganzes erfasst werden soll, dann muss die Präsentation der Objekte und die Konzeption des Raumes zunächst charakterisiert werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Sammlung der Abgüsse vom Zeughaus in die Räume des Gewölbes verlagert. Von 1998 bis 2000 wurde die Anordnung der Objekte der Abgusssammlung verändert. Ab 2000 waren diese dann, zunächst in Form eines reinen Depots, im ausgebauten Gewölbe zu finden. In Folge des Elbehochwassers von 2002 wurde das gesamte Albertinum großflächig umgebaut. Seit der Wiedereröffnung 2010 werden die antiken und barocken Skulpturen ebenso wie die Abgüsse in verschiedenen Formen von Schaudepots präsentiert.

³ Vgl.: LANGENSTEIN: Kulturgut in unseren Händen, S. 24.

⁴ Der Begriff des (Schau-)Depots ist an dieser Stelle ganz bewusst gewählt: Dieser Raum funktioniert sowohl noch als reines Depot für die Abgüsse und Skulpturen als auch als ein für BesucherInnen begehbares Schaudepot. Da die tatsächliche Bezeichnung des Raumes noch unklar ist, verwende ich in diesem Beitrag den Begriff (Schau-)Depot.

Für die Abgusssammlung im Gewölbe findet seit 2015 abermals eine Neugestaltung hinsichtlich der Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit statt: weg vom reinen Depot hin zum (Schau-)Depot. Der Depotcharakter soll dabei auch künftig beibehalten werden. Es wird lediglich einige Wandtafeln geben, auf denen kurz und prägnant die Informationen zum historischen Werdegang des Gewölbes und seiner Nutzung und Umnutzung über die Zeit beschrieben ist. Der Raum selbst erfährt keine Veränderung und auch die Abgüsse werden in unveränderter Anordnung präsentiert. Das Arrangement der Objekte folgt dem Prinzip chronologischer und räumlicher Zusammenhänge sowie einer Interaktion der abgegossenen Figuren untereinander: etwa zusammengehörige historische Paare oder Akteure einer jeweiligen Zeit. Zum Beispiel Goethe und Schiller stehen beieinander. Die sehr stark verdichtete Objektpräsentation in dem historischen Raum stellt einen spannenden Zugang zum thematischen Schwerpunkt des Albertinum, Skulpturen aus fünf Jahrtausenden zu zeigen, her. Nach Aussage des Kurators soll der Raum für den Besucher so authentisch und unverändert wie möglich beibehalten werden. Außerdem soll Einblick in die Arbeit des Museums gewährt werden. Die Möglichkeit des Einblicks in die Arbeitsprozesse im Museums im (Schau-)Depot, könnte man auch als eine Art Schaufenster in das früher dort existierende Depot bezeichnen. In Hinblick auf den schaufensterartigen Charakter des (Schau-)Depots im Gewölbe gibt es ein weiteres, sehr interessantes Schaudepot mit tatsächlichem Schaufenster im Eingangsbereich des Museums. Durch die Glasfront und die in Reihen und der Größe nach angeordneten Skulpturen wird ein sehr guter Einblick gewährt.

Im Unterschied zum gerade noch in der Konzeptionsphase befindlichen (Schau-)Depot im Gewölbe, bei dem das Hauptaugenmerk auf der Inszenierung des Raumes und der Objektgruppen liegen wird, ist das Studiendepot zum Zweck des Lernens und selbstständigen Forschens konzipiert. Die darin befindliche Sammlung beinhaltet neben Plastiken auch kunsthandwerkliche Produkte und Kulturgeräte aus den antiken Mittelmeerländern.

Nicht zufällig befindet sie sich seit der Umgestaltung von 2010 in einer der oberen Etagen des Albertinum. Nur dort ist künftig ausreichend Schutz vor erneuten Katastrophen, wie Hochwasser gegeben. Ganz anders als im (Schau-)Depot spielen hier räumliche Aspekte weniger aus Gründen der Wissensvermittlung und Präsentation, als vielmehr aus restauratorischen Gründen eine Rolle. Der Raum ist im Vergleich zum Gewölbe sehr viel kleiner. Es gibt außerdem in der Mitte einen großen Tisch und daneben mehrere freistehende Vitrinen (siehe dazu Abb. 1) und umlaufende Wandvitrinen, wodurch der Raum sehr klein und vollgestellt wirkt. Bezieht man allerdings die beachtliche Deckenhöhe mit ein, so löst sich die enorme Objektfülle und Beengtheit ein wenig auf.

Sowohl im (Schau-)Depot als auch im Studiendepot werden die Exponate in verdichteten Zusammenstellungen präsentiert. Allerdings ist im Studiendepot durch das Abschließen der Objekte in Schränke und Vitrinen eine gewisse Zäsur gegeben. In der Abgussammlung ist durch die Aufstellung ein Durchgang geschaffen worden, der den BesucherInnen den Weg durch die Sammlung vorgibt. (siehe dazu Abb. 2) Es gibt keinerlei Begrenzung durch Absperrbänder, Beschilderungen oder Verglasungen von Vitrinen und man kommt sehr nah an die Objekte heran. Der Gesamtbestand der Sammlung wird



Abb.1: Studiendepot der Antike, Staatliche Kunstsammlung Dresden.



Abb.2: Skulpturensammlung, Staatliche Kunstsammlung Dresden.

neben dem Museumskatalog auch in einer Museumsdatenbank („Daphne“) derzeit noch erfasst. Im Museumskatalog ist der Gesamtbestand verzeichnet. Einzelne beziehungsweise besondere Objekte sind für die BesucherInnen auch in Form von Handzetteln im Museum ausgelegt. Ein großer Teil des Sammlungsbestandes des Albertinum ist bereits in der Datenbank erfasst. Über die Verortung der Objekte

kann man die Exponate dem jeweiligen Depot zuordnen beziehungsweise deren Aufenthaltsort bestimmen. Besonders wichtig scheint diese Informationsebene in Zusammenhang mit der Wissensvermittlung im Studiendepot. Mit Hilfe dieser Datenbank, die in Zukunft auch in größerem Umfang online verfügbar gemacht werden soll, ist es für ForscherInnen und HobbyhistorikerInnen möglich, sich über die eigenen Erkenntnisse hinaus noch weitere Aspekte zum Objekt in Form des Datenblattes einzuholen. Ein spezielles Vermittlungsangebot ist für das Schaudepot geplant. Was wird dort thematisiert? Was ist dabei der Schwerpunkt? Dabei wird es auf die Präsentation und Informationsvermittlung der MuseumsmitarbeiterInnen, die durch das (Schau-)Depot führen, ankommen. Auch der Einsatz neuer Medien wird bei der Vermittlung von Wissen einen entscheidenden Einfluss auf das WAS und WIE dies wahrgenommen wird haben.

Des Weiteren ist festzustellen, dass eine Kennzeichnung beziehungsweise Beschriftung der Schaudepots nicht überall gegeben ist. Manchmal fehlen diese Beschilderungen. Für

BesucherInnen ist dadurch vielleicht nicht immer ersichtlich, ob sie sich gerade in einem Schaudapot befinden oder nur einen weiteren Teil des Museums respektive Ausstellung betreten. Was jedoch auf Schaudepots schließen lässt, ist, dass die Objekte in Regalen und Vitrinen sehr stark verdichtet präsentiert werden. Zudem gibt es an den einzelnen Objekten kleine Schilder mit Bezeichnung und Inventarisierungsnummer. Trotz fehlender Ausweisung spricht all das deutlich für eine Objektpräsentation im Sinne von Schaudepots.

Die Abgusssammlung im Gewölbe wurde bislang lediglich als Depot ausgewiesen. Inwiefern diese Bezeichnung im Zuge der Erarbeitung des neuen Schaudepotkonzeptes eine andere Benennung erfährt, wird sich noch zeigen. Meiner Ansicht nach, müsste das Gewölbe als Schaudepot für den Besucher auch als solches erkennbar sein. Mit speziellen Führungen durch die dortige Abgusssammlung soll den Besuchern der Einstieg in die Thematik erleichtert und Interesse dafür geweckt werden. Wenn beispielsweise mit einem einführenden Text auf die Art der Objektpräsentation im Sinne eines Schaudepots eingegangen würde und der Wandel vom Depot hin zum Schaudepot erklärt, könnte den BesucherInnen die Eigenart jedes einzelnen Schaudepots vermittelt werden. Je mehr sie über die unterschiedlichen Formen der Objektpräsentationen wissen, umso besser können sie möglicherweise sachliche Zusammenhänge erfassen. Auch hinsichtlich der Öffnungszeiten unterscheiden sich die „Schaudepots“: die Schaudepots in den oberen Etagen sind dauerhaft während Öffnungszeit des Museums zugänglich; das Studiendepot ist nur an Wochenenden und unter Betreuung von Sammlungsmitarbeitern geöffnet und das (Schau-)Depot im Gewölbe kann nur mit einer speziellen Führung und zu bestimmten Anlässen besucht werden.

Zugänglichkeit und Vermittlung von Wissen hängen im Albertinum dementsprechend sehr eng mit der jeweiligen Art des Schaudepots zusammen. Der Fokus bei der Wissensvermittlung in der Abgusssammlung im (Schau-)Depot liegt auf einer starken räumlichen Inszenierung der Objektgruppen, unter Berücksichtigung der außerordentlich raumfordernden Maße der Abgüsse. Über eine eingeschränkte Zugänglichkeit nur durch Führungen, ein Hinabsteigen in das Gewölbe und die räumliche Atmosphäre werden die Exponate auf einzigartige Weise in Szene gesetzt. Durch den historischen Werdegang des Gewölbes und dem zeitlich bedingten Wandel der Schaudepotpräsentation, wäre es wert, die zahlreichen Geschichten zur Sammlung und ihrer Präsentation an diesem Ort zu erzählen.

Sollte allerdings die Zugänglichkeit zu sehr eingeschränkt, durch Führungen die Wahrnehmung zu sehr beeinflusst werden und eine stark fokussierte Inszenierung und Präsentation in den Vordergrund rücken, geriet man sehr nahe in einen Bereich des

Histotainments⁵. Begreift man Museen mit Gottfried Korff jedoch als Orte der Erkundung und vor allem als Orte des Zeigens, dann scheint ein Wandel hin zu mehr Inszenierung, vor allem durch den Einsatz neuer Medien, und einer damit verbundenen Veränderung der Präsentationsmöglichkeiten allerdings ein guter Weg.⁶ Nimmt man den Aspekt des Erkundens ernst, so wäre es auch sinnvoll, die BesucherInnen das (Schau-)Depot selbst erkunden zu lassen und in der Aneignung von Wissen beratend und ergänzend zur Seite zu stehen. Jeder würde andere Dinge lesen, sich andere Objektgruppen anschauen und zu verschiedenen Schlüssen kommen. Doch sind Führungen ein sehr wichtiger Aspekt bei der Begleitung. Diese spielen in Verbindung mit der Szenographie durch den Einsatz von verschiedenen Medien wie Lichtspots, multimedialen Filmpräsentationen und Musik für eine öffentlichkeitswirksame Präsentation eine zunehmend wichtige Rolle. Für eine fundierte und gleichwohl offene Wissensvermittlung ist demzufolge das richtige Verhältnis von Inszenierung und einer Darstellung von Sachverhalten, basierend auf historischen Informationen von Bedeutung.

Das Studiendepot arbeitet dagegen mit einer völlig anderen Art der Vermittlung von Wissen. Es ist als eine Art Wissensraum konzipiert, in dem es anstatt um Objektgruppen, um einzelne Objekte geht. Trotz einer eingeschränkten Zugänglichkeit und den Verschluss der Objekte in Vitrinen und Schubfächer, liegt das Hauptaugenmerk bei dieser Zeigelogik der Dinge auf dem Studium und der Arbeit mit und durch die Dinge selbst. Dieser wie ein Schaudepot anmutende Raum ist als eine Erweiterung des Begriffs um den forschenden Aspekt zu sehen. Das Studiendepot kommt damit dem Grundgedanken York Langensteins, „Depotsbestände in größtmöglichen Umfang für die Öffentlichkeit zu erschließen oder sie zumindest für

⁵ Mit Histotainment ist in diesem Zusammenhang eine sehr stark ausgerichtete Inszenierung der Objekte in Kombination mit einem hohen unterhalterischen Anteil bzw. Entertainingcharakter gemeint. Beruhend auf dem Ende der 1970er Jahre aufkommenden geschichtskulturellem Wandel kam es zu einer verstärkten Historisierung der Öffentlichkeit. Durch die Öffnung der klassischen Geschichtswissenschaft und einer Überlappung der Fachwissenschaften bildete sich in den 1980er Jahren die „Öffentliche Geschichte/ public history“ heraus. Histotainment als eine Form von public history erweist sich als ein Trend und schafft damit die Attraktivität von Museen zu steigern. Dieser Aspekt der Verknüpfung von historischen Inhalten mit einem hohen Unterhaltungsfaktor wird durch Führungen durch das (Schau-)Depot im Gewölbe des Albertinum verfolgt. Inwiefern dieser medialisierte und stark inszenierte Zugang in der Öffentlichkeit ankommt, wird sich in den nächsten Monaten anhand der Besucherzahlen zeigen.

Vgl. dazu: NOLTE: Öffentliche Geschichte, S. 131-146 und vgl: NÄPEL, Oliver: Film und Geschichte: „Histotainment“ im Geschichtsunterricht, in: BARRICELLI, Michele/ LÜCKE, Martin (Hg.): Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts, Bd. 2, Schwalbach/ Ts. 2012, S. 146-171.

⁶ Vgl.: KORFF, Gottfried: „Zum Verhältnis von Deponieren und Exponieren im Museum“, in: ders.: Museumsdinge. Deponieren – Exponieren, Köln/Weimar/Wien 2002, S. 171.

Forschungszwecke zugänglich zu machen“⁷ nahe. Mit der Assoziation zum Schaudepot als Orte des Beschauens der Dinge erweitert sich dieser Grundgedanke. Das Studiendepot ist eine „Forschungseinrichtung“ und bietet mehr als das Beschauen der Dinge. Die Objekte können beschaut und wissenschaftlich bearbeitet werden. Laien, HobbyhistorikerInnen und WissenschaftlerInnen beschäftigen sich im Studiendepot mit ihren Forschungsfragen oftmals wochenlang mit einem einzigen Objekt.

Sowohl im Studiendepot als auch im (Schau-)Depot werden die sonst im Depot untergebrachten, unsichtbaren Dinge auf verschiedene Weise sichtbar und öffentlichkeitswirksam zugänglich gemacht. Durch die Distanz zu den Objekten unterscheiden sich die beiden Arten in ihrer Nähe zu BesucherInnen voneinander. Dem Bedürfnis, den Objekten so nah wie möglich zu kommen, wird im Studiendepot insofern Einhalt geboten, als die Objekte in Vitrinen untergebracht sind. Allerdings kann mit diesen Forschungen betrieben werden. Im Gegensatz dazu, kommt man im (Schau-)Depot im Gewölbe den Objekten sehr nahe. Keinerlei Absperrung baut Distanz zwischen BesucherInn und Objekt auf. Zusätzlich scheint der ohnehin kaum vorhandene Abstand noch durch den direkten Einblick in die Arbeit im Depot zu verschwinden. Ebenso sei an dieser Stelle noch einmal auf das Schaufenster im Eingangsbereich des Albertinum verwiesen. Es zeigt mit seiner durchsichtigen Glasfront auf, wie eng die Wissensvermittlung mit der Zugänglichkeit beziehungsweise Verschlussenheit der Objekte zusammenhängt. Selbst das Schaudepot gewährt nur einen schaufensterartigen Einblick. Da bei Weitem nicht alle Depotbestände in Form von Schau- und Studiendepots für die Öffentlichkeit zugänglich sind. Meines Erachtens besteht die Chance dieser neuen Art der Präsentation von Museumsdingen durch Schaudepots und Studiendepots gerade aus dem Zusammenspiel von Sichtbarem und Verborgenen; von Einzelobjekten und großen Objektgruppen; von Zugänglichkeit und Verschlussenem. Schaudepots des Albertinum und das Studiendepot setzten besonders das Zusammenspiel von Verbergen und Zeigen in Szene. Ebenso sollte auch abgewogen werden, inwieweit die BesucherInnen nur eine Masse an Dingen präsentiert bekommen möchten und damit vielleicht der originäre Museumscharakter immer mehr in den Hintergrund rückt.

Das Albertinum Dresden vereint mit seinen verschiedenen Formen von Schaudepots, dem Studiendepot und dem neu gestalteten (Schau-)Depot im Gewölbe eine sehr große Bandbreite von Schaudepot-Präsentationsformen. Es ist damit auch ein einzigartiger Ort, an dem die Geschichte von Depots und (Schau-)depots und ihre unterschiedlichen Objektpräsentationen

⁷ Zit. nach: LANGENSTEIN: Kulturgut in unseren Händen, S. 24.

und Wissensvermittlungen zu sehen ist. Doch nicht nur das. Über die verschiedenartigen Nutzungsmöglichkeiten der Schaudepots und die auf unterschiedlichste Weise stattfindende Wissensvermittlung ist es meines Erachtens ein Wissensdepot⁸. Die enge Verknüpfung von sammelnden und forschenden Bereichen im Albertinum zeigt deutlich, dass die Bewerbung der Staatlichen Kunstsammlung Dresden um den Titel Forschungsinstitution keinesfalls als unbegründet erscheint.

Julia Klimkeit hat an der Universität Erfurt Geschichtswissenschaft und Germanistik studiert. Zur Zeit befindet sie sich im Studium der Sammlungsbezogenen Wissens- und Kulturgeschichte an der Universität Erfurt.

⁸ Mit Wissensdepot sind die ineinander übergehenden und sehr gut funktionierenden Verknüpfungen der schaudepot- und studienpotartigen Charakteristiken gemeint. Innerhalb eines großen Depots sind einzelne Lager bzw. Speicherorte von Wissen zu finden. Diese bilden mit ihren jeweils eigenen Zugänglichkeiten und Arten der Vermittlung von Informationen einen komplexen Speicher des Wissens im Albertinum.